

Jugend-Vorwärts

Nr. 4

Beilage zum Vorwärts

30. April 1927

Maitag der Jugend.

Für die Jugend ist jeder Frühlingstag ein Bundesgenosse. Der junge Mensch ist mit dem jungen Werden in der Natur brüderlich verbunden. Auch Jugend und Sozialismus sind Verbündete. Die junge Generation und die junge Bewegung des aufstrebenden Proletariats gehören zusammen. Für die sozialistische Jugend ist darum der Maitag der Arbeit, der Weltfeiertag des Sozialismus dreifache Feier. In ihm sind verbunden die junge Schönheit der erwachenden Natur, die junge Generation der Menschheit und die allumfassende aufstrebende Bewegung des jungen Sozialismus.

Die Jugend braucht darum nicht lange zu diskutieren über Sinn und Bedeutung des Maitages, sie ist da, denn dieser Tag gehört ihr, und sie gehört dem Tag, den sich das Proletariat am Eingang zu der herrlichsten Blütezeit der Natur als ihren Feiertag erkoren hat.

Dennoch einige Worte auf den Weg zu den Demonstrationen dieses Tages. Wir können uns noch nicht ganz dieses Tages freuen, denn wir stehen noch im Joch einer kapitalistischen Ordnung, die den arbeitenden Menschen Knebel und seinen Schweiß, seine Kraft und seine Jugend ummünzt in Reichtum und Wohlstand für eine kleine Minderheit. Es ist darum nicht damit getan, daß wir uns am 1. Mai unter den roten Fahnen offen entscheiden für den Sozialismus. Dem Bekenntnis muß das Gelöbnis folgen: das Gelöbnis zum Kampf gegen die Bollwerke wirtschaftlicher Ungerechtigkeit und politischer Freiheit.

Die arbeitende Jugend wird in diesem Jahr in besonderen Kundgebungen ihre nächsten Kampfziele herausstellen. An der Spitze steht hier der Kampf gegen die soziale Not. Achtstundentag, Urlaub, gesetzlicher Jugendschutz überhaupt sind die Hauptprogrammpunkte dieses Kampfes. Gesetzlicher Jugendschutz allerdings nicht in der Art einer Jugendschutzgesetzgebung, die das Wort Jugendschutz nur zum Vorwand nimmt, um kulturfeindliche Ziele zu verfolgen, sondern Jugendschutz, der den jungen Arbeiter und Lehrling vor Arbeitsverhältnissen schützt, die die jungen Menschen zehn und zwölf Stunden im Betrieb festhalten, die ihn drangsalieren und bis zur Verzweiflung quälen.

Unser Kampftruf am 1. Mai gilt aber nicht nur der sozialen Reaktion, sondern auch der politischen, die sich auch in Deutschland erneut breitmacht, die in anderen europäischen Ländern bereits das Regiment führt, wie wir es in Italien und Ungarn sehen. Die sozialistische Jugend wehrt sich gegen

Diktatur und Terror, gegen Verfolgung und Unterdrückung freier Kräfte, sie will Freiheit, Demokratie und Sozialismus. So wird auch für die Jugend der Maitag zum Kampftag. Kampf gegen soziale und politische Reaktion, Kampf für Sozialismus und Demokratie, für Internationale und Völkerverständigung. Mit ihren eigenen Veranstaltungen wird sie die Maitagundgebungen der Arbeiterschaft eröffnen, am Maitag selbst wird sie in Reih und Glied marschieren mit den Bataillonen der politisch und wirtschaftlich organisierten Arbeiterschaft.

Wir wissen, daß die Maitage der Gegenwart noch keine Feste der Erfüllung, sondern Stunden der Sammlung und Rüstung für den neuen Kampf des Alltags sind. Diesen Kampf aber führen wir als sozialistische Jugend in den Reihen der Partei und der Gewerkschaften. Gerade der Maitag mit seinem Kampfziele, mit seinen Kundgebungen des Machtwillens der Arbeiterschaft, ist für die Jugend der Tag der Besinnung auf dies Bündnis zwischen der jungen und der alten Generation der Arbeiterschaft. So begeistert wir uns in unseren Liedern und Kundgebungen bekennen zum sozialistischen Endziel, zur internationalen Idee der modernen Arbeiterbewegung, so entschlossen wollen wir in den Reihen der Arbeiterorganisationen, in der Partei mitwirken für die Durchsetzung der hohen Ideale des Sozialismus. Das soll unser Gelöbnis an diesem hohen Festtag der sozialistischen Jugend, am Maitag des sozialistischen Proletariats sein. Dieses Ge-

Am 1. Mai.

So schreite aus dem engen Haus
Heut in den Glanz des Lichts hinaus,
Prolet!

Ein Leben Mühe, ein Leben Fleiß,
Ein Leben schwer von Ruß und Schweiß,
Prolet!

Du schaffst, du sorgst, du baust, du müßt,
Du gibst dein Leben und verblüßt,
Prolet!

Dein Leben kommt, dein Leben geht
Und Werk um Werk aus deinem Blut entsteht,
Prolet!

All deine Hoffnung an das Licht,
Sie stirbt in Tagesfron und Pflicht,
Prolet!

Und doch bist du in deinem Gram
Gelobt vom Leben, wunderbar,
Prolet!

Denn deine Dornenkrone hart
Ist Diadem der stolzen Gegenwart,
Prolet!

Heut tritt als Herrscher vor das Haus
Du in den Glanz des Lichts hinaus,
Prolet!

Und tritt vor Mauer, Stadt und Stein,
Die ganze Welt mit ihrem Glanz ist dein,
Prolet!

atfred Uhlens.

löbnis ist nicht nur Bekenntnis der deutschen Arbeiterjugend, sondern es ist gleichzeitig das Bekenntnis der jungen Generation des Sozialismus zur Internationale. Im Maiaufruf der Sozialistischen Arbeiterinternationale ist an die Jugend die Forderung gestellt worden: „Der Glaube an die sozialistische Massenbewegung, der uns erfüllt, soll auch lebendig werden in den Herzen und Hirnen unserer Jugend, soll sie eingliedern in die siegreich fortschreitenden Kampfreihen der Sozialistischen Arbeiterinternationale.“ Die Antwort ist bereits da. Im Aufruf der Sozialistischen Jugendinternationale heißt es: „Die sozialistische Jugend steht an der Seite der Arbeiterschaft. Denn die Not der arbeitenden Klasse ist ihre Not, der Kampf der arbeitenden Klasse ist ihr Kampf.“

Die Aufgabe der Jugend an diesem 1. Mai ist klar: Beweisen wir durch die Teilnahme an der Maitagundgebung der Arbeiterschaft, daß in uns der Geist des stolzen Wortes lebendig ist: „Die Internationale wird die Menschheit sein!“

Lebengestaltender Sozialismus.

Nach dem Aufschwung der Weimartage und der gärenden Anfänge der jungsozialistischen Bewegung, Ereignisse, die zum erstenmal die volle Bedeutung des empfindenden und handelnden Menschen für die Verwirklichung des Sozialismus ins Licht stellten, schien es die letzten Jahre um diese Fragen wieder recht still geworden zu sein. Die drückende Erwerbslosennot erzwang tyrannisch eine Rückkehr auf die alleingefahrenen Geleise der Maßgeblichkeit der „ökonomischen Verhältnisse“, denen sich der einzelne Jugendliche ja auch hilflos genug preisgegeben fühlte. Manchen „Ideologen“ unter uns mag die allmähliche grossende Unterwerfung unter den Zwang der „Verhältnisse“ bitter genug geworden sein; aber sie war und ist nun einmal eine Tatsache. Ebenso wie es eine Tatsache ist, daß der ideale Aufschwung der unmittelbaren Nachkriegsjahre urächlich zusammenhing mit den wesentlich besseren Arbeitszeit- und Lohnverhältnissen dieser Jahre.

Sind aber die damals neugewonnenen Erkenntnisse und Lebenswerte ungültig, weil wir sie nur unter gewissen Voraussetzungen erobern konnten, und führen sie nicht ihr objektives Dasein weiter, auch wenn wir uns in der Zeit von ihnen getrennt haben? Ihr Dasein als solches abzulegen, hiesse aber das Vorhandensein einer Pflanze überhaupt bestreiten, die sich nur nicht auf dem Boden und unter dem Klima, die wir ihr nicht anders bieten können, entfalten kann. Daß trotz Ungunst der äußeren Lage die einmal aufgeworfenen Fragen unter der Oberfläche weiterleben, bewies das Erscheinen des Buches von de Man und die sich daran knüpfenden leidenschaftlich geführten Diskussionen. Ohne die Einwirkungen des Lebensraumes, in den der Mensch gestellt ist, und zu welchem außer den Wirtschaftsverhältnissen auch sehr stark die Tradition gehört, zu leugnen, stellte de Man den fühlenden, denkenden, handelnden Menschen als Gestalter der Verhältnisse wieder in den Mittelpunkt. Um das Wesen des Menschen zu ergründen, wie es bisher geworden ist, und wie es in seinem weiteren Werden zu beeinflussen ist, dazu kann uns nicht so sehr die Nationalökonomie als Lehre von der Wirtschaft, sondern die in den letzten Jahrzehnten gewaltig fortgeschrittene Psychologie als Lehre vom Menschen die nötigen Dienste leisten.

Diesem Gedanken des psychologischen Sozialismus wollen auch die beiden neuerschienenen Schriften des Arbeiterjugend-Verlags: „Der Sozialismus als Kulturbewegung“ von Hendrik de Man und „Die Weltanschauung des Sozialismus“ von Karl Korn dienen. Sie sind stark angegriffen worden, weil sie nicht mit der herkömmlichen Terminologie der wirtschaftlichen Zwangsläufigkeit arbeiten; sie verlangen eine unvoreingenommene Aufnahme und Prüfung. Beide unterziehen die seelischen Voraussetzungen des Sozialismus im Einzelmenschen und in der Gemeinschaft; beide erklären im Sozialismus nicht das Ergebnis einer engbegrenzten Zeit- und Klassenlage, sondern einen „altersgrauen Menschheitsgedanken“ (Korn), dessen gefinnungsmäßige Träger Angehörige aller Gesellschaftsklassen sein können, wie es ja auch das Beispiel der bürgerlich-intellektuellen Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus beweist.

In de Mans Büchlein wird nach einer Bestimmung der Kultur als Gestaltung des äußeren Lebens und Schaffung einer ethischen Norm für die Gemeinschaft, der Egoismus und die Unwahrscheinlichkeit der bürgerlichen Kultur gekennzeichnet und ihr das sozialistische Kulturideal des Gemeinschaftsdiens am entgegengestellt. Im angeblich nur vom „Interesse“ diktierten Klassenkampf hat das Proletariat bewußt die schwersten Opfer gebracht. Allerdings streiten sich in der Seele des sozialistischen Arbeiters die Nachahmungs- und Anpassungstriebe (gegenüber der kapitalistischen Umwelt) mit dem sittlichen Gefühl der Auslehnung. Heute, wo der aus seiner „Heldenzeit“ herausgetretene Sozialismus eine Massenbewegung geworden ist und naheliegende wirtschaftliche Vorteile erzielt, ist die Gefahr wirtschaftlicher Anpassung und kultureller Verpeinung akut geworden. In voller Erkenntnis dessen, daß für die große Masse erst die Befriedigung der körperlichen Bedürfnisse möglich sein muß, ehe sie kulturfähig wird, muß es doch auch heute schon eine Minderheit solcher Menschen, zumal solcher junger Menschen geben, die mit dem feurigen Willen zur sozialistischen Kultur befeuert, und in ihrer Lebensführung ein lebendiges Beispiel darstellend, den anderen vorkutschieren, unabhängig von irgendeiner „Reife“ irgendwelcher „Verhältnisse“. „Denn die neuen Verhältnisse können nur das Wert von neuen Menschen sein. Der Kapitalismus und die bürgerliche Kultur können nur überwunden werden, wenn wir sie auch — und zunächst — in uns selber überwinden.“

Leider bricht das Büchlein de Mans an der Stelle ab, wo man — wenigstens andeutungsweise — etwas Näheres über die Beschaffenheit der kommenden sozialistischen Kultur hören möchte. Man hat das gleiche Bedauern wie nach dem Lesen seines großen Werkes: zwielf Betrachtung, zwielf Beschreibung dessen, was war und ist und zu wenig positive Zielsetzung bei jemandem, der gerade immer die Bedeutung des auf positive Ziele gerichteten Willens betont. Hier bleibt de Man entschieden eine Lücke auszufüllen. Ebenfalls sei den optimistischen Erwartungen de Mans bezüglich einer sozialistischen Massenkultur folgende Erwägung gegenübergestellt: auch im Feudalismus und im Kapitalismus war unter den günstigsten äußeren Bedingungen für die gesamte herrschende Schicht nur ein kleiner Bruchteil wahrhaft kulturerfüllt. Warum sollte es im Sozialismus soviel anders sein? Wir müssen der Tatsache ins Auge sehen können, daß all unser Kampf der großen Masse vielleicht nur die Erlösung vom äußeren Druck bringt, und müssen lernen, auch dieses Ziel des Kampfes wert zu erachten.

Ebenso wie bei de Man ist auch bei Korn die Vorstellung des Menschen als reinen Exponenten seiner Klassenlage überwunden. Er erweitert die außerhalb des Klassenkampfes stehende individuelle, man möchte fast sagen private Sphäre des einzelnen bzw. stellt ihr Vorhandensein fest, und fragt nach den Möglichkeiten der Gemeinschaft. Wenn auch Korn zweifellos recht hat mit der Behauptung, daß die Gruppen der Arbeiterjugend „ihre Gemeinschaft sozuzagen nur außerhalb der Gesellschaft erleben“ können, so ist doch andererseits deren Bedeutung als Ausstrahlungs- und Kristallisationspunkt des werdenden nicht zu unterschätzen. Es ist zu begrüßen, daß Korn das Recht der Individualität, die verschiedenen Motive und weltanschaulichen Hintergründe des Sozialismus und die Grenzen selbst einer sozialistischen Menschheitsgemeinschaft aufzeigt und anerkennt. In dieser leicht skeptischen Einstellung zu dem vielfach undurchdachten Gemeinschaftsbegriff hat man bei Korn „Pessimismus“ erblicken wollen, während doch sein Büchlein durchaus optimistisch ausklingt in dem Gedanken, „daß zum erstenmal im Sozialismus der Weg gezeigt wird, wie das Ideal verwirklicht werden kann“.

Bücher, wie die beiden erwähnten, sind kennzeichnend für die neue Phase der sozialistischen Bewegung: man glaubt nicht mehr bedingungslos an das nach der Wandlung der „Verhältnisse“ prophetisch vorausgesagte kommende Reich; man sängt an, sich real um dessen menschliche Träger und ihre Beschaffenheit erkennend und erzieherisch zu bemühen.

Hedwig Schwarz.

Bildungsprobleme unserer Jugend.

Schon in den Anfängen der Arbeiterbewegung, in den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts, löste aus allen Orten der Ruf nach Bildung und Wissen. Millionenfach verstärkt erklingt er heute nach 60 Jahren. Damals kam er aus den Reihen der erwachsenen Proletarier, die ihre junge Bewegung fördern, die sich befreien wollten aus der Fessel der bürgerlichen „Arbeiterbildungsvereine“. Wenige waren es vorerst, die sich aufrichteten und noch nicht zermürbt waren durch das immer drückender werdende Joch des Kapitalismus. Ihr Hauptinteresse konzentrierte sich auf die Nationalökonomie und die an diese grenzenden Gebiete. Das erklärt sich aus dem ungeheuren Aufschwung, den Industrie und Verkehr in der letzten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts in Deutschland nahmen. Hinzu kamen die durch den Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 nach Deutschland gebrachten Kriegsschadigungen, die eine Flut von industriellen Neugründungen aller Art zur Folge hatten.

Man spricht von dieser Zeit mit Recht als von den Gründerjahren, denen bald die Zusammenbrüche folgten. Darunter hatte am stärksten wieder die Arbeiterchaft zu leiden, und es drängte sich ihr die Frage auf: warum kommt das alles gerade so, nach welchen Gesetzen bewegt sich die Wirtschaft? Eine Antwort darauf ließ sich nicht aus dem Stegreif geben, dazu gehörte die genaue Kenntnis der Vorgänge in der Wirtschaft. Anleitung zur Beantwortung dieser Fragen gaben die Werke von Karl Marx und Friedrich Engels, die damals ihren Weg durch die deutsche Arbeiterchaft fanden. Sie zeigten, daß eine Befreiung der Arbeiterchaft von bürgerlicher Seite nicht möglich ist, sondern daß das Proletariat sich selbst befreien muß. Das war eine Bewußtmachung der großen Aufgaben, zugleich aber eine Verpflichtung, an sich selbst zu arbeiten im Interesse aller. Doch ich will hier keinen Abriss der Geschichte der Arbeiterbewegung geben, sondern nur zeigen, wie dieses ökonomische Denken bedingt war durch die wirtschaftlichen Verhältnisse.

Heute, nach mehr als einem halben Jahrhundert, ist dieser Ruf nach Bildung inhaltlich erweitert und umfaßt mehr als nur die ökonomische Seite. Auch das ist bedingt durch die wirtschaftlichen und politischen Umwälzungen, die sich inzwischen vollzogen haben. Vor 50 Jahren stand die Arbeiterklasse als Organisation in schärfstem Kampf gegen den herrschenden Staat und seine Organe. Der Staat schikanierte auf jede Weise die Arbeiter, warf sie um nichts ins Gefängnis und machte sie durch Ausweisung heimatlos. Nicht einmal Nachtwächter durfte so ein gefährlicher Sozialdemokrat werden. Lange Jahre war die Bewegung zur Illegalität verurteilt, wurden ihre Anhänger als Auswurf der Menschheit behandelt. So ist es kein Wunder, daß das organisatorische Interesse auch für Inhalt und Weg der Bildungsarbeit ausschlaggebend war.

Jetzt hat sich dies entsprechend der geschichtlichen Entwicklung geändert, die Arbeiterbewegung ist zu einem der stärksten politischen Machtfaktoren geworden. Die Arbeiterchaft ist aus ihrer reinen Opposition heraus- und zur aktiven Mitarbeit übergegangen. Das hat nun auch zur Folge eine vollständige Umstellung und Erweiterung der Bildungsarbeit. Jetzt genügt es nicht mehr, mit agitatorischen Reden wichtige Probleme „erledigen“ zu wollen, sondern es heißt mit sachlichen Argumenten den Gegner bekämpfen und zugleich positive Aufbauarbeit, Neugestaltung zu leisten in Wirtschaft und Staat.

Eine starke Jugend, die in Gruppen über das ganze Land verbreitet ist, bildet für die Bewegung den Nachwuchs, den die Partei braucht. Auch die Jugendbewegung hat, ihre Aufgaben für die Zukunft erkennend, neben der Betonung des wirtschaftlichen Kampfes, die Kultur- und Bildungsfragen in ihr Programm aufgenommen. Und mit Recht: wir wollen uns darüber klar sein, was die Zukunft von uns verlangt, und wie wenig uns die bürgerliche Schule mit auf den Weg gegeben hat. Die Jugend von heute ist die Arbeiterchaft von morgen. Da heißt es denn, mit klarem Kopf in den Kampf treten; da heißt es, in der Kommune seinen Mann stehen.

In den Wahlen für unsere Ideen werben, und das alles ist unmöglich nur mit unserem Schulwissen zu bewältigen.

Mannigfaltig ist schon die Bildungsarbeit bei der Jugend, aber noch erfährt sie nur ganz wenige von der großen Zahl der jungen Proletarier. Je mehr das erkennen, um so besser für uns und unsere Klasse. Und daß die organisierte Jugend das erkannt hat, beweist das Leben, das in den Gruppen pulst. Das beweisen die vielen Kurse für Helfer, die Wochenendkurse, die Arbeitsgemeinschaften und die rührigen Bildungsausschüsse. Dem bildungshungrigen Menschen stehen noch viele Wege offen, ihm stehen die Volkshochschulen zur Verfügung, er kann gute Büchereien und Leshallen benutzen, wenn er nur will. Doch die wichtigste und tiefstschürfendste Arbeit an sich selbst kann man nur im stillen Kämmerlein verrichten, wo man sich ungestört der geistigen Arbeit widmen kann. Wir wissen ja gar nicht, wie reich an freier Zeit wir sind; das merken wir erst, wenn wir sie einmal nicht mehr haben. In ihren Berken erzählen uns unsere Vorkämpfer, wie sie nur die Nachstunden zu ihrer Weiterbildung benutzen konnten. August Bebel lernte im Gefängnis fremde Sprachen. Und heute gibt es so viele junge Menschen, die mit ihrer Freizeit nichts anzufangen wissen, die es „langweilig“ finden und durch die Straßen trotten ohne jegliches Ziel. Tanzböden, Rummel und Kinos sind voll von ihnen, gar nicht zu denken an die vielen Kneipen.

Diese jungen Menschen kommen für unsere Bildungsarbeit nur in den seltensten Fällen in Frage; ihr Leben ist oft so wunschlos, daß es schon schwierig ist, sie überhaupt für eine Organisation zu gewinnen. Es sind eben nur wenige, gemessen an der großen Masse der Jugend, die von einem fernen Streben erfüllt sind. Und zu diesen wenigen noch einige neue Genossen zu gewinnen, ist der Zweck dieser Worte. Letzten Endes ist dies auch das Ziel jeglicher Massenbildung, die geistig Regsam zu sondern von den Trägen, „Zufriedenen“, die sich durch nichts aus ihrer Gleichgültigkeit bringen lassen. Massenbildung kann nur Anleitung, Einführung sein, die der Ergänzung und Vervollständigung durch die Literatur bedarf. Hier hört man oft den Einwand, daß die Materialbeschaffung zu schwierig, die Bücher zu teuer seien, und was dergleichen mehr ist. Ein Hinweis auf Büchereien und Leshallen dürfte genügen, dem Pessimisten Mut zu machen. Auf dem Gebiete der Literatur begegnet man oft einer dogmatischen Ablehnung alles Nichtsozialistischen. Wie falsch ein solcher Standpunkt ist, braucht nicht erst auseinandergelegt zu werden; auf vielen Gebieten der Wissenschaft sind wir auf die bürgerliche Literatur angewiesen, weil es keine andere gibt.

Ueber die Bedeutung der Kunst und der schöpferischen Literatur für die Bildungsarbeit soll hier nicht gesprochen werden. Zusammenfassend können wir sagen, daß, wer einmal begonnen hat, sich ernstlich mit den Problemen der Menschheitsentwicklung zu beschäftigen und auseinanderzusetzen, sich nie mehr über Langeweile beklagen und geistig wachsen wird mit jedem Tag. Die werden die Klügsten sein, die ihre Zeit zu nutzen wissen für ihre Vervollkommnung und damit für den Aufstieg aller Menschen. Erwin Lenze

Referentenfahrten.

Plauderei von Heinz Barthel.

„Das Ueberflüssigste in der ganzen SAJ. ist der Referent!“ so ungefähr lautete in einer Versammlung von Jugendvertretern, Abteilungsleitenden und sonstigen Größen der SAJ. der Ausspruch eines Prominenten unter unseren Genossen. Vielleicht wollte er, nach dem Muster des sächsischen „Seenigs“, den Jugendgenossen damit raten: „Macht Euch Eiern Dreck alleine!“ Na, mir wär's recht, da hätte ich doch meine Ruhe! Nämlich: immer, wenn ich einmal gemächlich zu Hause sitze und an gar nichts Böses denke, mahnt mich der „Vorwärts“ oder mein unerbittlicher Terminkalender, daß heute abend „was los“ ist. Irrend in einem, meiner idyllischen am Potsdamer Platz Ecke Kärstraße gelegenen Wohnung möglichst fernliegendem Jugendheim Berlins erwartet mich eine Schar bildungshungriger und wissensdurstiger Burschen und Mädchen. Sie sind so oft schon vom Referenten verfehlt; soll ich sie auch verfehlen? Nein, ich bin nicht so, ich bin sooo! Und so mach' ich mich also auf den Weg: „Wer reitet so spät durch Nacht und Wind, das ist euer Referent, mein Kind!“

So habe ich euch ja nun so nach und nach ziemlich alle kennen gelernt. Und ihr mich auch. Ihr Köpenicker, bei denen es immer Str'ppen regnet, ausgerechnet wenn ich rauskomme! Ihr Friedrichshagener, die ihr mich durchaus mittels eurer „Schmalzgonde!“ in der Müggel ersaufen lassen wollt! Ihr Reinickdorsler, die ihr wie Rinaldo Rinaldini in des Waldes tiefsten Gründen haust! Ihr Tempelhofer im Kohlenkeller mit dem Zugang auf Schleismeggen! Ihr Mariendorfer, Steglitzer, Schöneberger, Niederschöntreptower oder wie ihr alle heißen und wo ihr alle stehen mögt, von euch im Innern Berlins ganz zu schweigen. Berlin ist ja so groß? Und erst bei Nacht —

Wenn man euch nur immer gleich fändel. Das ist manchmal gar nicht so leicht. Da hat man mich nach W. gelockt wie meinen haarigen Vorfahren mit einer Schrippe aus dem Urwald. „Du fährst bis R. mit der Vorortbahn und dann noch 'n Ende mit der Elektrischen!“ sagt man mir Bescheid. Nun weiß ich's ganz genau. Der

Schaffner setzt mich auf Befragen an einem einsamen Gartenlokal, das im Sommer ganz nett besucht sein mag, ab und laßt mich mit seiner Lichtquelle davon. Ich stehe machtlos vis-à-vis. Aus dem geheimnisvollen Dunkel tritt einer auf mich zu. „Wo wollen Sie denn mit die Aktenmappe hin!“ fragt er mit bezug auf mein Weisheitsfutieral. „Wo so?“ frage ich bekommen. „Na, ich warte uff einen, der uns heute klarmachen soll, ob der Mensch vom Affen abstammt!“ Ich sage: „Der bin ich!“ und komme mir selber wie'n Affe vor. Na, er führt mich nun ganz nett durch 'ne einsame Siedlungsgegend auch wirklich bis in ein Jugendheim, wo ich mit Jubel empfangen werde. Ich muß sagen, ich hab' ihm nicht getraut, bis ich da war. Aber dann hab' ich diesem braven Führer im Stillen Abbitte geleistet: „Du hast eine brave Pflicht erfüllt, lieber Jugendgenosse!“

Manchmal ist's noch anders. Da lockt man mich nach U! Es geht mir dort echt „berlinisch“: Komme hin, mache uff, is zu! Ke'ne Seele zu sehen! Draußen ist's kalt, drinnen seh ich durchs Fenster ein Kanonenöfchen glühen. Wie ich mir endlich Eingang verschaffe, sitzt da einer im Düstern am Ofen und düst! „Sind das d'e Knaben alle!“ frage ich ihn. Die anderen würden wohl bald kommen, verträstet er mich. Na, und sie kamen ja auch bald alle, in 'ner guten halben Stunde. Nun sind wir versammelt zu löblichem Tun, und der Vortrag kann steigen, wenn einem bis dahin nicht die Lust vergangen ist. Besser ist's schon, wenn's einem aus dem Jugendheim bereits entgegen singt und klingelt. Da ist Leben, da ist Stimmung, da läßt sich ein Dichterabend feiern, da läßt sich „Berliner Humor“ verzapfen, da fällt ein soziales Thema auf fruchtbaren Boden. Das sind die Abende, wo ihr, liebe Jugendgenossen, wie's auch sicher der bereits anfangs erwähnte Prominente meint, bereits das Hauptsächliche getan habt, und der Referent ist dann nur sozusagen einer der eurigen und paßt ganz in den Rahmen eurer Veranstaltung hinein.

Reht man dann in später Stunde auf einsamer Fahrt zurück, so geschieht's in dem beglückenden Gefühl, mit der Jugend einen schweren Arbeitstag durch einen frohen Abend schön beschlossen zu haben. Bleibe ich einmal auf der Straße, und es ist von solchen Abenden noch ein Klang in eurer Seele, dann weiß ich, daß sie nicht nutzlos und überflüssig waren, diese Referentenfahrten.

Die Jugendgenossin.

Eigentlich ist das ja falsch; denn eingetragenes Mitglied der SAJ. ist Gerda noch nicht. Sonntag abends kommt sie mit den vielen anderen Mädchen, die alle lieber tanzen und singen, als daß sie sich mit irgendwelchen Problemen herumschlagen. Sie hat kohlrabenschwarzes Haar und trägt Ohrringe. Im allgemeinen ist sie ziemlich still. Ihre Sprache unterscheidet sich nicht von der der anderen Mädchen, was in mir den Gedanken, daß sie vielleicht Ungarin sei, auslöscht.

Nach einem Heimabend gingen wir gemeinschaftlich bis zum Markt, wo wir uns dann verabschiedeten. „Wo wohnst du?“, fragte ich Gerda, die mir auf dem Wege meine Klampfe getragen hatte. „Am Schwarzen Grund.“ „Na, ich habe sowieso noch was zur Bahn zu bringen, da begleite ich dich auch gleich nach Hause.“

Wir sprachen über den vergangenen Heimabend, über ein Mädchen, das beleidigt gewesen sein soll, weil wir Jungen es beim Weggehen nicht beachtet hatten. „Warum kommst du nicht auch sonst mal?“ „Na, mein Vater sieht's nicht gern, wenn ich so oft weg bin.“ „Nun, da kann doch der Fr'h mal hin gehen und mit ihm reden, dann wird er's schon erlauben.“ „Ach, das ist nicht nötig. Meine Schwester kommt ja jetzt aus der Schule, und wir gehen dann vielleicht ganz von hier fort.“ „Was bist du denn eigentlich?“ „Ich bin im „Gasthaus zum Mohren“. Da mache ich immer sauber, und, wenn mal Kaffeebränzchen oder so 'was ist, dann muß ich auch mit bedienen.“

Wir waren allmählich zum Schwarzen Grund gekommen und gingen nun an den neuen Häusern, im allgemeinen Willen der reicheren Stadtbewohner, vorbei. In einer Ecke blieb Gerda stehen. „Dort steht der Wagen.“ „Was denn für ein Wagen? Ich sehe ja gar keinen.“ Noch ein'ge Schritte, dann sah ich ungefähr zehn Meter vom Wege auf einem alten Schutthausen einen Möbelwagen, in dem Fenster angebracht waren. „Da drin wohnen wir. Früher wohnten wir ja in der Stadt. Aber mein Vater kann sich mit meinem Onkel nicht vertragen, und da hat er den Wagen gekauft. Wir brauchen hier auch keine Steuern zu bezahlen. Es ist ganz schön drin. Wir haben zwei Zimmer. Im Sommer ist's ja noch schöner als jetzt im Winter.“ „Was ist denn dein Vater?“ „Muskant. Meine Mutter hat das Spielen jetzt auch gelernt. Augenblicklich sind sie in Erfurt und spielen da in den Wirtshäusern. Aber das Herumziehen gefällt meinem Vater nicht mehr. Er will jetzt mit uns 'was einüben, dann gehen wir irgendwo hin und geben Vorführungen in den Wirtshäusern.“

„Komm doch auch mal zu den anderen Heimabenden.“ „Na, mal sehen.“ „Gute Nacht.“ Hans R u b b a u m.

Sitzung des Reichsausschusses der SAJ.

Der Verbandsvorstand der Sozialistischen Arbeiterjugend Deutschlands hat in seiner Sitzung vom 8. April beschlossen, den Reichsausschuss zum 26. Mal nachmittags 2 Uhr, nach Kiel, Volkshaus, einzuberufen. Für die Tagesordnung sind neben dem Bericht über den Stand der Organisation und der Arbeit des Verbandes auf den verschiedenen Gebieten zwei Referate in Aussicht genommen. Das erste soll die politische Erziehung der Jugend behandeln, während sich das zweite mit der Erziehungsarbeit in den Jüngeren- und Älteren-Gruppen beschäftigen soll.

Als weiterer wichtiger Tagesordnungspunkt steht zur Behandlung der nächste Reichsjugendtag. Der Verbandsvorstand hat beschlossen, dem Reichsausschuss vorzuschlagen, diesen Reichsjugendtag im August 1928 in Dortmund abzuhalten.

Zwei Spielleiterlehrgänge der SAJ.

Wie im vorigen Jahre veranstaltet der Verband der Sozialistischen Arbeiterjugend auch in diesem Jahre wieder zwei Kurse zur Ausbildung von Spielleitern. Der erste Kursus findet vom 23. Mai bis 3. Juni an der Preussischen Hochschule für Leibesübungen in Spandau statt, während der zweite vom 11. bis 23. Juli an der Bundesschule des Arbeiter-Turn- und Sportbundes in Leipzig abgehalten wird. Anmeldungen zu beiden Kursen müssen über die Bezirksleitungen der SAJ erfolgen.

Für die als Leiter der SAJ-Gruppen wirkenden Genossen und Genossinnen wird ferner ein zehntägiger Jugendleiterkursus ausgeschrieben, der Anfang September im Friedrich-Ebert-Heim des Verbandes auf Länisch stattfinden soll.

Das neue Bündnis.

Es ist bereits in den ersten Veröffentlichungen darauf hingewiesen worden, daß zwischen der sogenannten „SAJ-Opposition“ und den Kommunisten sehr enge Beziehungen bestehen. Der Führer der „Opposition“ in Berlin, Goldenberg, ist bekanntlich unmittelbar nach seinem Ausschluß aus der Partei der Kommunistischen Partei beigetreten und eine Reihe seiner Anhänger ist seinem Beispiel gefolgt. In Leipzig, dem zweiten Hauptwirkungsort der Opposition, haben Kommunisten und Opposition bereits eine gemeinsame Veranstaltung durchgeführt. Inzwischen ist auch eine zweite Ausgabe des Rundbriefes erfolgt, die in Berlin an verschiedenen Stellen durch Mitglieder der Kommunistischen Jugend verbreitet wurde.

Trotz dieser Tatsache haben die beiden Beteiligten bisher ihre enge Zusammenarbeit geleugnet. Der Verbandszentrale der SAJ liegt jedoch jetzt im Original ein Rundschreiben der Kommunistischen Jugend Berlin-Neukölln vor, das den eindeutigen Beweis für die Richtigkeit unserer Behauptungen liefert. Das Rundschreiben lautet:

KKB. 14. BB. Neukölln, den 28. März 1927.

An alle Mitglieder!

Betrifft SAJ-Opposition. Sehr dringend!
Liebe Genossen!

Wie Ihr wahrscheinlich schon alle in der „Roten Fahne“ gelesen habt, hat sich die Sozialistische Arbeiterjugend in Berlin gespalten. Circa 250 Mitglieder sind aus der SAJ ausgetreten. Hier in Neukölln 70 der tüchtigsten Mitglieder und Funktionäre. Die SAJ-Opposition steht theoretisch wie auch in den praktischen Fragen auf unserem Boden, sie ist eine durchaus kommunistische Opposition. Diese Opposition muß organisatorisch von uns erfasst und unserem Jugendverband zugeführt werden. In der letzten Zeit haben wir diese Genossen ganz gut bearbeitet. Wir haben mit ihnen eine Fahrt gemacht, am Freitag, dem 25. März, hatten wir einen gemeinsamen Gruppenabend über das Thema: „Der Kampf der arbeitenden Jugend, SAJ und KJ.“ Dies hat dazu beigetragen, daß die Mehrheit der Opposition für uns ist. Am Dienstag dem 29. März, treten sie zum KKB über. Am Mittwoch, dem 30. März, abends 7,30 Uhr, ist im Jugendheim, Steinmehlfstraße 114, der erste Gruppenabend der neuen KJ-Gruppe, den wir zu einem feierlichen Einführungsabend ausgestatten werden. Mit Ausnahme der beiden Gruppen Benin und Budjenny sollen alle Genossen unbedingt und pünktlich erscheinen. Kein Genosse darf an diesem Tage fehlen! Dieser Abend muß auf die neuen Genossen einen so tiefen Eindruck machen, den sie in ihrem Leben nie vergessen dürfen. Deshalb bitte ich die Genossen, sich äußerst höflich und diszipliniert zu verhalten. Erscheint bestimmt!

Wer also noch Zweifel an dem wahren Charakter der Opposition hegte, dürfte jetzt überzeugt sein. Im übrigen hat sich herausgestellt, daß sich die Anhänger der Opposition im wesentlichen auf Berlin und Leipzig konzentrieren. Die von den Kommunisten gemachten Angaben über die Zahl der Austritte aus der SAJ sind stark kommunistisch aufgewertet. In Wahrheit hat die Berliner Organisation einen Verlust von etwa 100 Mitgliedern erlitten, der inzwischen durch die Osterwerbung bei weitem wettgemacht ist, während im Leipziger Bezirk drei Duzend dem aus der Partei ausgeschlossenen Otto folgen dürften.

Religionsunterricht in den Berufsschulen. Das Manifest der „Arbeiterjugend“ beschäftigt sich mit den jetzt wieder stärker in Erscheinung tretenden Bestrebungen der beiden Konfessionen, den Religionsunterricht an den Berufsschulen als Pflichtfach einzuführen. Die Vertreter der Kirchen wollen sich nicht mehr damit zufrieden geben, daß in den von ihnen beherrschten Gemeinden der Religionsunterricht als Wahlfach eingeführt wird, sie wollen eine einheitliche landesgesetzliche Regelung in ihrem Sinne. Die „Arbeiterjugend“ nimmt diese Bewegung zum Anlaß, auf die jetzt bestehende Rechtslage in dieser Frage hinzuweisen und führt dazu aus:

„In Bayern und Baden ist der Religionsunterricht durch Gesetz zu einem ordentlichen Lehrfach gemacht worden. Trotzdem kann die Teilnahme daran durch kein Mittel erzwungen werden, denn durch ein besondereres Reichsgesetz (Gesetz über die religiöse Kindererziehung vom 15. Juli 1921) wird dem Kinde vom 14. Lebensjahre an das Recht gegeben, selbst zu entscheiden, „zu welchem religiösen Bekenntnis es sich halten will“. Diese Bestimmung hat den ausgesprochenen Zweck, dem Jugendlichen selbst, nicht etwa seinen Eltern, das Recht der Entscheidung in religiösen Dingen zu geben. Der Schüler wird daher von der Teilnahme am Religionsunterricht für die Dauer eines Schuljahres befreit, wenn er einen entsprechenden Antrag innerhalb acht Tagen nach Beginn des Schuljahres stellt. Versäumt er dies, so besteht allerdings in Bayern für ihn die Verpflichtung, dem Religionsunterricht beizutreten.“

Anders liegen die Dinge in Preußen; hier kann überhaupt kein Zwang (z. B. durch Schulstrafen) ausgeübt werden, denn der Religionsunterricht stellt hier nur eine freiwillige Veranstaltung privaten Charakters dar, auf die die Schuldisziplin nicht angewendet werden kann. Hat also in Preußen ein Schüler versäumt, sich vom Religionsunterricht abzumelden, oder sich sogar zur Teilnahme ausdrücklich bereitwillig und bleibt trotzdem fern, so gibt es kein rechtliches Mittel, wie es sonst der Schule zur Verfügung steht (Polizei-strafen, Karzer usw.), um die Teilnahme zu erzwingen.

Rasam ist natürlich, sich von vornherein abzumelden, wenn nicht die Absicht besteht, den religiösen Unterweisungen beizuwohnen. Da in manchen Schulen über die Freiwilligkeit des Religionsunterrichts keine Aufklärung gegeben wird, dürfte es zweckmäßig sein, wenn durch die Schulen selbst von Mund zu Mund die nötigen Kenntnisse der Rechtslage verbreitet werden.

In Preußen hat auch noch folgender Erlaß des Handels-, Unterrichts- und Landwirtschaftsministers vom 26. März 1927 Geltung, der beweist, daß unsere Darstellung zutreffend ist:

„Es ist wiederholt der Wunsch ausgesprochen worden und hat auch in den Verhandlungen des Landtages Ausdruck gefunden, es möchte den Jünglingen der gewerblichen und ländlichen Fortbildungsschulen eine Förderung ihrer religiösen Erziehung zuteil werden. Dies kann, da die Aufnahme des Religionsunterrichts in den betreffenden Stundenplan der Fortbildungsschule nicht möglich ist, am besten dadurch erreicht werden, daß die Geistlichen beider Konfessionen durch Unterweisung und belehrende Vorträge, die womöglich in den Räumen der Fortbildungsschule und im Anschluß an den Unterricht stattfinden, die religiöse Erkenntnis der Jünglinge zu vertiefen und ihren religiösen Sinn zu wecken und zu fördern suchen.“

Der hierin eingenommene Standpunkt hat auch heute noch Geltung. Deshalb können wohl Gemeinden beschließen, den Religionsunterricht an der Berufsschule einzuführen, wie dies ja auch besonders in Westdeutschland geschehen ist, sie können ihn aber nicht zu einem lehrplanmäßigen Pflichtfach machen. Es bleibt also bei unserer vorher getroffenen Feststellung: „Eine Verpflichtung für Teilnahme am Religionsunterricht besteht nicht.“

Gang über Land.

Eines Feldes hingehauchtes Spritzen,
Eines Gartens tastendes Ersehn
Wird sich sanft in unsere Augen gießen,
Daß wir lächelnd wie Beglückte gehn.

Ablehne noch die Stadt an unseren Händen,
Diese erste Sonne streift sie ab
Und wir nehmen, um es zu verschwenden,
Was die frohbewingte Wanderung gab.

Eines Tages ländliches Entzücken,
Das uns freundlich zueinander führt.
Diese Häuser, die sich unsertwegen schmücken,
Dieser Baum, der blühend uns berührt.

Und die große Ferne in dem Winde
Ist uns so vertraut wie unser Haus
Und in Reisenpiel und einem blanken Kinde
Läuft die leichtgeschürzte Strafe aus.

Robert Seiß.